

Philosophischer Essay: Brauchen wir heute noch Werte?

In den letzten vier Jahrhunderten hat sich das menschliche Wissen über die Welt in rasantem Tempo gewaltig vergrößert. Wir haben winzig kleine Körper auf der Quantenebene entdeckt und habe gleichzeitig unfassbar große Konstrukte in den Tiefen des Weltalls untersucht. Die kognitiven Wissenschaften haben damit begonnen, die Grenzen und Möglichkeiten unseres Denkens zu erforschen, die Genetik hat die elementarsten Bestandteile des Lebens zu Tage gefördert und die Informatik und Computerwissenschaften werden uns eines Tages vielleicht sogar ermöglichen, Maschinen das Denken zu lehren. All diese Errungenschaften, die mit der wissenschaftlichen Revolution und der Aufklärung ihre theoretische Grundlage erhielten, sind selbstverständlich Triumphe der Vernunft und der durch sie erlangten wissenschaftlichen Methode. Ein zentrales Charakteristikum dieser wissenschaftlichen Denkweise ist ihr deskriptives Wesen, sie hat eben nicht den Anspruch zu bewerten, sondern lediglich die Realität möglichst klar zu beschreiben. Dies macht dann die Manipulation dieser Realität, etwa die Technik und die Architektur umso einfacher. Also könnte man sich in der heutigen Zeit, in der ein Triumph der beschreibenden Wissenschaft dem nächsten folgt, fragen: Brauchen wir heute noch Werte? Sind sie in einem Zeitalter der Logik und der empirischen Forschung nicht schlichtweg überflüssig? Mit eben dieser Frage soll sich dieser Essay befassen und am Ende werden wir vielleicht etwas mehr über das Wesen von Werten und über ihre Brauchbarkeit in der heutigen Zeit wissen.

Unsere Frage lautet also: Brauchen wir heute noch Werte? Die Antwort auf diese Frage hängt wiederum von den Antworten auf zwei Teilfragen ab. Was sind Werte und wer sind wir? Dass ein Wert eben kein Fakt ist, haben wir oben schon an dem Beispiel der „wertfreien“, faktischen Wissenschaft gesehen. Werte sind keine deskriptiven Aussagen, was sind sie stattdessen? Der schottische Philosoph David Hume unterschied schon 1739 in seinem Traktat über die menschliche Natur zwischen Sein-Sätzen und Soll-Sätzen. Ein Sein-Satz, der gleichzeitig ein Fakt ist, wäre etwa „Der Himmel ist blau“. Ein Soll-Satz wäre hingegen „Menschen sollten niemals töten“, dieser Satz lässt sich nicht faktisch prüfen, denn er beschreibt gar nicht was ist. Es könnten auch alle Menschen ständig andere töten, der Satz schreibt etwas anderes vor. Er ist nicht beschreibend, also deskriptiv, sondern vorschreibend, also präskriptiv. Also ist ein Soll-Satz nicht falsch, nur weil er mit der Außenwelt nicht übereinstimmt, wie es bei dem Sein-Satz der Fall ist. Wenn unser Soll-Satz gerechtfertigt wäre, aber nicht mit der Realität übereinstimmen würde, so müsste die Realität gemäß der gegebenen Vorschrift korrigiert werden. Als Werte können wir also nichts anderes als eben solche Soll-Sätze bezeichnen, denn diese können klar von faktischen Sätzen abgegrenzt werden. Nun da wir Werte als Soll-Sätze definiert haben, widmen wir uns dem Pronomen „wir“ in der Fragestellung. Damit können nämlich zwei grundverschiedene Dinge gemeint sein, welche zu zwei verschiedenen Versuchen der Beantwortung der zentralen Frage führen würden. Man könnte die Frage individualistisch interpretieren, sie richtet sich an zwar alle Menschen, fragt aber nach individuellen Wertvorstellungen. Dann ist die Frage auch recht leicht beantworten und die Antwort war auch schon David Hume vor fast 300 Jahren klar. Für ihn war die Vernunft lediglich die Sklavin der individuellen Neigungen. Diese Ansicht scheint auch zunächst überzeugend. Jeder Mensch hat Gefühle und Neigungen, von denen sich sein Handeln leiten lässt. Anders als die Vernunft, welche zunächst nur gebraucht wird, um die Welt zu beschreiben, werden die Gefühle gebraucht, um bestimmte Soll-Sätze und den Willen zu ihrer Umsetzung hervorzubringen. Solche Gefühle, die

Werte hervorbringen kennen wir alle. Das Mitleid bringt den Willen zu helfen hervor, die Wut den Willen zu verletzen.

Hier kann man auch nicht wirklich fragen, ob Werte noch gebraucht werden. Sie sind immer da, die Menschen sind nur in der Lage überhaupt zu leben, weil sie Neigungen und Gefühle haben, nach denen sie die Welt um sich herum zu ändern versuchen. Diesen Akt, sich eigene präskriptive Sätze zu geben, muss man

wohl als nichts anderes bezeichnen, als den Akt des Lebens überhaupt. Als Individuum tragen ich durch meine Gefühle und Neigungen Werte in mir, welche mir meine subjektive Vorstellung eines guten Lebens vermitteln. Also sind Werte für lebenden Individuen nicht nur notwendig, sondern intrinsisch schon in ihrem Wesen verwurzelt und dies ganz ohne Gebrauch der Vernunft. Denn diese ist für den gefühlsgeliteten Menschen zunächst nur ein Mittel zum Zweck, ein ohne Zweifel raffiniertes Werkzeug zur Beschreibung und Erkenntnis der Welt, aber immer noch nur ein Werkzeug.

Doch ein Problem ergibt sich, wenn wir die Frage nach der Notwendigkeit von Werten etwas universeller stellen als zuvor. Brauchen wir heute noch Werte, nicht als Einzelne sondern als Gemeinschaft der Menschen? Diese Frage ist so erschreckend, weil sie ein Problem aufdeckt, welches sich in der Koexistenz diverser individueller Wertevorstellungen zeigt. Wie lassen sich all diese individuellen Regeln und Lebensweisen miteinander in Einklang bringen? Kann es allgemeine Regeln geben, denen diese Aufgabe gelingt? Und welche Kriterien müssen sie erfüllen? Unsere Vorstellungen waren bis jetzt sehr individualistisch. Damit können sie sich leicht den Vorwurf zuziehen, ein atomistisches Bild von lauter Einzelmenschen zu haben und personenübergreifende soziale Zusammenhänge zu ignorieren. Daher muss die Möglichkeit allgemeiner Werte erörtert werden.

Sicher könnte man anführen, wir haben schon Werte für alle. Diese heißen Gesetze. Doch handelt es sich bei ihnen zunächst nur um positives Recht, gültig nur weil es von Regierung und Bevölkerung durchgesetzt und geachtet wird. Uns geht es nicht darum, ob es beliebige allgemeine Werte in diesem Moment gibt. Stattdessen wollen wir klare allgemeine Werte benennen, die gebraucht werden, ganz unabhängig davon, ob sie durchgesetzt werden.

Die Notwendigkeit gewisser gemeinschaftlicher Werte zeigt sich allerdings erst, wenn man über den Rahmen der Gefühle und Neigungen hinaus blickt. Mit den Neigungen kann man sich selbst Soll- Sätze schaffen. Doch wendet man seine Vernunft an und trennt sich nur für einen Moment von den rein subjektiven Empfindungen, so wird man ohne Zweifel erkennen, dass jeder andere Mensch ebenfalls derartige Neigungen in sich trägt. Diese mögen in ihrem Inhalt völlig verschieden sein, in ihrer Rechtfertigung und damit in ihren Ansprüchen sind sie jedoch alle gleichwertig.

Dennoch leben die Menschen niemals wirklich alleine. Sie leben auf der selben Erde und brauchen dieselben Güter. Wenn jeder zunächst seinen eigenen Weg geht, geleitet von seinen Neigungen, dann sind Konflikte zwischen den Menschen zu erwarten. Gefühle können diese Konflikte nicht lösen, denn sie sind immer subjektiv und variieren von Mensch zu Mensch.

Also brauchen die Menschen in Streitfällen eine schlichtende Instanz, welche sich nicht von individuellen Neigungen der Streitenden beeinflussen lässt. Nur so können Lösungen gefunden werden, die für alle gleichermaßen akzeptabel sind.

Da die persönlichen Werte aller Menschen gleich viel zählen, müssen Konflikte unparteiisch und neutral gelöst werden, nach universellen, klaren Regeln. Jedem Menschen soll es dabei ermöglicht werden, sein Leben soweit wie möglich so zu leben, wie er es seinen eigenen Neigungen entsprechend führen will. Die allgemeinen Gesetze sollen also das tun, was schon Immanuel Kant 1797 in „Die Metaphysik der Sitten“ als ihre Aufgabe postuliert hatte: Die Freiheit des Einzelnen mit der Freiheit aller in Einklang zu bringen. Sie müssen ihre Basis in der Vernunft haben, welche keine persönlichen Neigungen präferiert und jeden noch so verschiedenen Lebensentwurf gleichermaßen achtet. Dadurch sollen die Regeln des Gesetzes für jeden gleichermaßen annehmbar sein.

Nun haben wir schon gedanklich begonnen, Kriterien festzulegen welche unsere gemeinschaftlichen Werte, die Gesetze, erfüllen müssen. Diese Überlegung sollen nun vervollständigt werden.

Das erste prinzipielle Kriterium muss die Achtung vor dem Menschen als der Geber seiner eigenen Regeln sein. Jeder trägt in sich Prinzipien nach denen er sein eigenes Leben aufbauen kann und diese Fähigkeit muss geachtet werden. Ganz ungeachtet von seiner körperlichen Verfassung oder seiner bisherigen gesellschaftlichen Stellung verleiht nur diese Fähigkeit jedem Menschen Würde. Ohne sie wäre er nichts, mit ihr ist er hingegen alles.

Zweitens müssen die Gesetze unparteiisch sein und dürfen keine Werte und keine Form der Lebensführung aus persönlichen Gründen präferieren. Hier kann das Gedankenexperiment des „Schleier des Nichtwissens“ aus John Rawls Magnum Opus „A Theory of Justice“ von 1971 angeführt werden. Nach Rawls können gerechte Gesetze in einem hypothetischen Urzustand nur beschlossen werden, wenn sich die Gruppe der Gesetzgeber hinter einem solchen Schleier befinden. Dadurch würden sie nicht wissen wer sie in der entstehenden Gesellschaft sein werden, sie wissen nichts von ihrer gesellschaftlichen Positionen, von ihren Fähigkeiten wie Körperkraft und Intelligenz und, für unsere Überlegung besonders interessant, von ihren persönlichen Präferenzen und Abneigungen. Unsere allgemeinen Gesetze dürfen keine besondere Rücksicht auf individuelle Präferenzen nehmen, um universell annehmbar zu sein. Werden sie also beschlossen, muss auch hier der Schleier des Nichtwissens angewandt werden.

Das dritte Kriterium ist eher formal, aber der Vollständigkeit halber sollte es ebenfalls erwähnt werden. Die präskriptiven Sätzen müssen widerspruchsfrei sein, damit sie überhaupt durchführbar sind. Es darf also etwa keine zwei Soll-Sätze geben, welche gegensätzliche Sachverhalte vorschreiben. Derartige Fehler gilt es zu vermeiden.

Es ergeben sich anhand dieser Vorgaben klare präskriptive Prinzipien, welche von der gesamten Gemeinschaft akzeptiert werden können. Zuerst soll allgemeine Toleranz geboten sein, alle Formen der Lebensführung sollen gleichermaßen akzeptiert werden, so lange sie friedlich sind. Da jeder ein gleiches Recht hat sein Leben nach seinen eigenen Werten zu leben, soll auch jedem ein möglichst großes Maß an Souveränität und damit Freiheit zukommen. Dabei muss aber auch auf Gleichverteilung geachtet werden, die Freiheiten für alle Menschen müssen gleich sein und dort enden, wo sie die Freiheiten anderer verletzt. Dieses positive Prinzip kann auch in eine negative Weisung umgewandelt werden. Jeder Mensch soll über möglichst wenig Autorität verfügen, die Freiheiten seiner Mitmenschen zu beschneiden.

Diese Prinzipien lassen sich anhand klassischer Freiheiten und Verbote in vielen liberalen Demokratien demonstrieren. So hat etwa jeder ein gleiches Recht auf Meinungs- und Redefreiheit, da alle diese Freiheiten haben, verbietet die Äußerung einer Meinung in keiner Weise die Äußerung konträrer Meinungen. Andererseits hat niemand das Recht ohne weiteres seine Mitmenschen zu töten oder zu misshandeln. Zum Schutz der allgemeinen bürgerlichen Freiheiten muss nämlich notwendigerweise die Verletzung dieser Freiheiten aus dem Katalog der Rechte ausgeschlossen werden.

Mit diesen Prinzipien lässt sich auch die demokratische Regierungsform als Ganzes legitimieren. Die Gesetze und Handlungen des Staates betreffen jeden und so hat jeder ein gleiches Recht dabei mitzubestimmen und keiner das Recht, jemanden auszuschließen.

Nun haben wir eine grobe Übersicht über allgemeine Prinzipien, welche für alle vernünftig denkenden Menschen gleichermaßen gemeinschaftlich annehmbar sind. Allerdings sind dies ideale Werte, welche nicht zwingend in dem tatsächlich geltenden positiven Recht widerspiegelt werden. Ein Rechtspositivist könnte einwenden, unsere Werte sind zwar hübsch formuliert, aber widersprechen teilweise dem auf der Welt geltenden und geachteten Recht. Es genügt ein Blick nach China oder Nordkorea, wo die bürgerlichen Freiheiten von den Gesetzen totalitärer Überwachungsstaaten auf ein quasi nicht mehr greifbares Minimum reduziert wurden. Aber das entkräftet nicht die allgemeinen Gesetze der Vernunft, sie bleiben Vorschriften

und nicht Beschreibungen. Jedem, der bereit ist über seine individuellen Neigungen und Gefühle hinauszublicken, weisen sie den Weg zur vernünftigen Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Tatsache, dass niemand sich zwingend an diese Werte halten muss, unterstreicht überhaupt erst ihre Notwendigkeit.

Die individuellen Werte sind essentiell für das eigene Leben und Grundvoraussetzungen für die Festlegung der allgemeiner Gesetze. Doch sie sind weniger notwendig als schon in jedem Menschen fest verankert, denn es gibt keine Menschen ohne irgendeine Form von persönlichen Neigungen. Die Vernunftgesetze müssen erst erkannt werden und dann könnten sie sogar den eigenen Präferenzen widersprechen. Die Einhaltung dieser Werte ist also notwendig, eben weil sie nicht immer selbstverständlich ist. Der Mensch als Vernunftwesen braucht diese Werte, auch wenn sie faktisch nicht geachtet werden. In diesem Zusammenhang lässt sich Einhaltung der Gesetze mit Immanuel Kants Pflichtbegriff aus „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ von 1785 begründen. Wenn jemand die Gesetze achtet, aber dies aus persönlichen Neigungen tut und nicht aus Achtung vor dem Gesetz, so ist die Handlung zwar pflichtgemäß, hat aber keinen moralischen Wert. Sie wäre auch ohne jedwede Kenntnis des Gesetzes geschehen. Handelt man aber explizit aus Achtung vor dem Gesetz, selbst wenn dies den eigenen Neigungen widerspricht, so handelt man aus Pflicht und damit moralisch. Deswegen brauchen wir heute noch diese allgemeine Werte, eben weil sie uns nicht durch unsere Neigungen, sondern durch unsere an das Vernunftrecht gebundene Pflicht gegeben werden.

Und diese Pflicht ist nie ganz erfüllt und damit obsolet. So deckt sich in Deutschland das positive Recht etwa mit dem Recht der Vernunft, gut zu zeigen am ersten Absatz des ersten Artikels des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Doch nicht alle achten zwingend diese Vorgaben. Auch hier gibt es Feinde der liberalen Demokratie, Faschisten, Neonazis und andere Extremisten. Die Aufrechterhaltung der vernünftigen Werte gegen die Feinde der Demokratie ist auch hier, so wie überall, ein Teil der Pflicht gegenüber den allgemeinen Gesetzen der Vernunft. Die allgemeinen Werte sind nicht nur legitim, sie sind auch streitbar. Die Bundesrepublik ist eine wehrhafte Demokratie, welche die Grundrechte bedingungslos schützt. Doch um diese Wehrhaftigkeit zu erhalten, muss die eigene Pflicht gegenüber gemeinschaftlichen, vernünftigen Werten stets geachtet werden.

Wir haben am Anfang gefragt, ob wir in diesem Zeitalter der Triumphe von Wissenschaft und Technik noch Werte brauchen. Uns wurde dabei schnell klar, dass jeder individuelle Werte in sich trägt. Aber uns wurde auch die Notwendigkeit allgemeiner, vernünftiger Werte bewusst, um diese verschiedenen individuellen Wertevorstellungen gerecht und unparteiisch zu harmonisieren. Diese Vorgaben werden auch heute noch gebraucht, um legitime Formen des Zusammenlebens einzuführen und zu verteidigen. Der praktische, wertfreie Gebrauch der Vernunft in der Wissenschaft ist in diesem Zusammenhang nichts anderes als ein Werkzeug, um ein solches Zusammenleben zu gewährleisten. Die wertfreie Vernunft hat sich der wertenden Vernunft zu beugen, anstatt nur eine Sklavin der Neigungen zu sein. In allen gesellschaftlichen Regeln, ob rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Natur kann uns das Vernunftrecht leiten: Egal ob es um die Verteilung von Eigentum geht, oder darum wer wie besteuert wird, was unser Gesundheitssystem für wen leisten muss oder wie wir mit systemischer Diskriminierung umgehen sollen. In jeder denkbaren Krise ist es unsere Pflicht, an diesen Werten festzuhalten und uns weder unvernünftigen, mystischen Lehren hinzugeben, noch schweigend den Status quo zu akzeptieren. Der Kompass der Werte kann uns durch diese Pandemie führen und er kann uns in der Zukunft auch durch die Klimakrise und ihre sozialen Folgen führen. Die einzige Frage nach all den theoretischen Erörterungen ist dabei nur noch, ob wir uns an ihm orientieren werden.